

Nach Herzerkrankung gehts nach Stans

STANS Die ambulante kardiologische Rehabilitation unterstützt seit zehn Jahren Herzpatienten bei der Genesung. Ein Angebot, das immer wichtiger wird.

MATTHIAS PIAZZA
matthias.piazza@nidwaldnerzeitung.ch

Sie erholen sich von einem Herzinfarkt, haben eine neue Herzklappe erhalten oder sich einer Bypassoperation unterzogen. Die sogenannte Akutphase ist vorüber, sie können das Spital verlassen und nach Hause. Doch mit dem

«Bei uns lernt der Patient, dass er trainieren darf und auch trainieren soll.»

CHRISTIAN SCHÜPFER,
CO-CHEFARZT INNERE MEDIZIN



Christian Schüpfer, Co-Chefarzt Innere Medizin und Kardiologe am Kantonsspital Nidwalden.
Bild Corinne Glanzmann

Ende des Spitalaufenthalts können solche Herzpatienten nicht einfach wieder in den Alltag zurückkehren. Sie brauchen mehr. Seit nunmehr zehn Jahren begleitet die ambulante kardiologische Rehabilitation im Kantonsspital Nidwalden in Stans «Herzpatienten» auf ihrem Weg zur Genesung.

Kapazitätsgrenze bald erreicht

Dreimal in der Woche unterstützen während acht Wochen Therapeuten, Herzspezialisten, Ernährungsberaterinnen die Patienten bei ihrer Genesung. Mit Entspannungsübungen, Ernährungsberatung, verschiedenen Trainingseinheiten wie Velofahren an Ort (Ergometertraining), Gymnastik, Wanderungen, Wassertherapie sollen die

Patienten wieder ganz gesund werden. Christian Schüpfer, Herzspezialist und Co-Chefarzt Innere Medizin am Kantonsspital Nidwalden, spricht von einer Erfolgsgeschichte. «Wir erhalten viele positive Feedbacks von Patienten, das ist ungewöhnlich in der Medizin, wo man sich Lob nicht so gewohnt ist», erklärt der Kardiologe.

Auch die Zahlen sprechen eine klare Sprache. Zählte man vor zehn Jahren 45 Patienten, waren es 2012 deren 69 – und zwar nicht nur aus dem Kanton Nidwalden, sondern auch aus Obwalden und Uri. Damit sei schon bald die Kapazitätsgrenze erreicht. Von den bisher

579 Patienten kamen 255 aus Nidwalden, 175 aus Obwalden und 150 aus Uri.

«Wir hätten zu wenig Patienten, wenn jedes Kantonsspital eine eigene Rehabilitation angeboten hätte, darum schlossen wir uns zusammen», erklärt Christian Schüpfer. Wegen seiner guten geografischen Lage, sprich wegen der guten Erreichbarkeit sowohl von Obwalden als auch von Uri her, habe man sich für Stans als gemeinsamen Standort entschieden. Die Zusammenarbeit funktioniert reibungslos, man könne jährlich einen bescheidenen Gewinn an die drei Spitäler abliefern. Und auch die Urner würden sich nach anfänglichem

Zögern mittlerweile gerne in Stans behandeln lassen.

Wichtiges Kettenglied

«Das Angebot ist für Herzpatienten ein wichtiger Bestandteil nach dem Spitalaufenthalt. Hier bringen wir ihm bei, wie er seine Lebenseinstellung ändern kann, um gesund zu bleiben. Jemand, der einen Herzinfarkt erlitten hat, ist verunsichert, weiss nicht, wie viel Anstrengung er seinem Herzen zutrauen kann», erklärt Christian Schüpfer. «Bei uns lernt der Patient, dass er trainieren darf und auch trainieren soll – wir zeigen ihm wie. Er soll wieder Vertrau-

en in sein Herz, seinen Herzkreislauf fassen.» Bei Herzpatienten, die am Programm teilnehmen, reduziere sich das Risiko für Komplikationen nach einer Herzoperation um rund 30 Prozent. Das Gruppengefühl, das entstehe, sei ein weiterer Vorteil des Angebotes. «Die Patienten werden zur Schicksalsgemeinschaft, können sich austauschen, Freundschaften entstehen», weiss Christian Schüpfer.

Das ambulante Angebot für Herzpatienten kennt man im angelsächsischen Raum schon seit längerem, im deutschsprachigen Europa wurde es in den 1980er-Jahren immer mehr flächendeckend eingeführt. Der Vorteil liege auf der Hand. «Es ist viel kostengünstiger als ein stationärer Aufenthalt, und die Patienten können sich in ihrem familiären Umfeld erholen, werden nicht aus ihrem häuslichen Umfeld herausgerissen, das wirkt sich oft positiv auf die Genesung aus. Der Patient kann auch sukzessive noch während der ambulanten Rehabilitation teilweise seine Arbeitstätigkeit wieder aufnehmen und so langsam wieder in den Alltag hineinwachsen.»

Nachfrage wird zunehmen

Christian Schüpfer stellt sich darauf ein, dass das Angebot in Zukunft noch mehr gefragt sein wird – vor allem wegen der gesellschaftlichen Entwicklungen. «Wir müssen uns auf eine Generation von massiv übergewichtigen Kindern einstellen. Die Folgen von Übergewicht sind Diabetes, hoher Blutdruck – alles Risikofaktoren für Herzerkrankungen und Verkalkung von Herzkranzgefässen.» Doch auch die Überalterung der Gesellschaft sei ein weiterer Faktor.

Ein im vergangenen Jahr neu lanciertes Programm versucht darum, Diabetiker und Menschen mit Übergewicht zu erreichen – und zwar bevor es zu ernsthaften Komplikationen kommt. «Wir versuchen so, präventiv tätig zu werden und damit Schaden zu verhindern.»

«Personalwechsel brachten Unruhe»

KERNS Neue Gondelbahn, personelle Wechsel: Die Korporation Kerns hat ein turbulentes Jahr hinter sich. Korporationspräsident Niklaus Ettlín zieht Lehren daraus.

MATTHIAS PIAZZA
matthias.piazza@obwaldnerzeitung.ch

Einen Jahresgewinn von 1,13 Millionen Franken hat die Korporation Kerns im Jahr 2012 erwirtschaftet – so viel wie noch nie. Geprägt war das vergangene Jahr auch vom Bau der neuen Gondelbahn auf die Frutt, welche plangemäss am 15. Dezember des vergangenen Jahres ihren Betrieb aufnehmen konnte. Im Interview erklärt Korporationspräsident Niklaus Ettlín, warum die Korporation trotzdem nicht nur Grund zum Jubeln hat.

Seit Sie 2006 die konsolidierte Erfolgsrechnung führen, hatten sie noch nie einen so hohen Jahresgewinn wie 2012. Auch das Betriebsergebnis ist so gut wie noch nie seit 2006. Trotzdem sprachen Sie an der Korporationsversammlung am 14. Mai von Schwierigkeiten. Welche Schwierigkeiten meinen Sie?

Niklaus Ettlín: Vor allem Personalwechsel brachten eine gewisse Unruhe in die Organisation. Viele Kaderstellen mussten wir neu besetzen, Wechsel gabs auch turnusgemäss in der Kommission und im Korporationsrat. Wissen und Erfahrung gingen so natürlich verloren.

Haben diese Wechsel auch mit dem Abgang des Geschäftsführers Xander Seiler zu tun?

Ettlín: Es steht tatsächlich teilweise im Zusammenhang damit. Aber das will ich nicht genauer kommentieren. Wir haben in dieser Hinsicht Stillschweigen vereinbart.

Die neue Gondelbahn forderte die Korporation wohl stark. Überforderte das die Korporation?

Ettlín: Überfordert nicht, aber es brachte uns stark an unsere Grenzen. Wir alle, die Geschäftsleitung und der Korpora-

«Die Betriebe der Korporation müssen erfolgreich wirtschaften.»

tionsrat, waren mehr gefordert als sonst, doch das war absehbar. Wenn aber die Chemie zwischen den Verantwortlichen operativ und strategisch nicht so funktioniert, kommt dies bei solchen Grossprojekten besonders zum Tragen.

Abgesehen davon: Wie fällt die Bilanz zur ersten Saison mit der neuen Gondelbahn aus?

Ettlín: Sehr gut. Wir konnten die neue, windsichere Gondelbahn pünktlich am 15. Dezember des vergangenen Jahres in Betrieb nehmen, blieben bisher von Störungen verschont, erwirtschafteten einen Umsatz von über 9 Millionen Franken. Die Gäste loben die neue Gondel. Dies-

bezüglich konnten wir unser Ziel, den Komfort mit der neuen Bahn zu steigern, erreichen.

Das Eigenkapital macht noch 60 Prozent der Bilanzsumme aus – so wenig wie noch nie. Wie dramatisch ist das, wenn das Fremdkapital mittlerweile 40 Prozent beträgt?

Ettlín: Überhaupt nicht dramatisch. Aber wir sind gefordert, haben hohe Zinslasten. Die Betriebe der Korporation, wie eben die Sportbahnen, müssen erfolgreich wirtschaften, die gesetzten Ziele erreichen.

Sie mussten an der Korporationsversammlung für den Ersatzbau der Gondelbahn 2 Millionen Franken beantragen, welcher auch bewilligt wurde. Wie kam es zu diesen Mehrkosten?

Ettlín: Wir mussten einen Architekturwettbewerb lancieren, das hatten wir im Voraus nicht gewusst. Die-

ser Architekturwettbewerb verteuerte den Bau der Berg- und Talstation, da wir im Gegensatz zum Architekten des Siegerprojekts nur einen zweckmässigen Bau vorgesehen und budgetiert hatten. Auch die Schliessfächer in der Talstation und die WC-Anlagen auf der Bergstation, deren Umsetzung aus Kostengründen um ein Jahr verschoben wurden, trugen ebenfalls zu diesen Mehrkosten bei. Dazu kamen die Infrastrukturkosten des Parkplatzbewirtschaftungssystems.

Sie sprachen an der Korporationsversammlung von Verbesserungspotenzial. Wo orten Sie denn dieses?

Ettlín: Vor allem bei der Parkplatzbewirtschaftung und der Strassenräumung. Eine Barriere ist unglücklich platziert und führte so immer wieder zu Rückstau. Ebenfalls versuchen wir,

die Zuteilung der Autos zu den Parkplätzen zu optimieren und zu beschleunigen. Zwei- oder dreimal kam es vor, dass Fahrzeuge im Schnee stecken blieben und so einen Rückstau verursachten. Es gab kein Durchkommen mehr. In solchen Fällen werden wir künftig die Strasse schwarz räumen, also salzen.

Zu reden gab auch die neue Regelung für die Benutzung der Strasse auf die Frutt und den Parkplatz auf der Bergstation. Ab 15. Juni kostet dies 36 statt 12 Franken.

Ettlín: Wir kommunizierten im Vorfeld offen, dass wir eine restriktive Lösung anstreben. Dahinter stehen ökologische und betriebswirtschaftliche Überlegungen. So wollen wir die Zahl der Fahrzeuge auf der grundsätzlich autofreien Frutt in Grenzen halten und vermehrt Tagesgäste animieren, die neue Gondelbahn zu benutzen. Viele hatten im Vorfeld unbegründete Befürchtungen, mittlerweile legte sich die Aufregung, und wir hoffen, dass den Leuten nun vieles klarer ist.

Sind Änderungen in der Struktur und Organisation der Korporation Kerns geplant?

Ettlín: Wir haben vor zwei Jahren eine interne Arbeitsgruppe eingesetzt, welche die Korporation sozusagen durchleuchten soll und Verbesserungspotenziale in den Abläufen und der Struktur ausmachen soll. Wir haben Stabsstellen geschaffen, welche die Koordination zwischen der Korporation und den einzelnen Betrieben verbessern.



Niklaus Ettlín.
Bild Pius Amrein